

*Da gibt's ,nix' zu lachen:*

### **Die Konstituierung des „Wir“ im Gelächter über die Anderen<sup>1</sup>**

Ein Blick ins Internet genügt, um Tausende Eintragungen zu „Witz, Humor, Lachen und Gelächter“ zu finden: „Beamten-, Ärzte-, Chefwitze“ – allesamt in männlicher Bezeichnung; „Burgenländer-, „Schweizer- und Schottenwitze“; „Kannibalenwitze“. „Himmel und Hölle“, „Scherzfragen“, „Sprüche“, „Weihnachten“ und vieles mehr scheinen als eigene Rubriken auf. Rassistische Witze und sexistische. „Anti-Männer-Witze“ und „Anti-Frauen-Witze“ verstehen sich von selbst: „Mamiwitze“, also Mutterwitze, und „Blondinenwitze“ werden zudem als eigene Kategorien genannt.<sup>2</sup>

Werden einige von diesen Witzen gelesen bzw. erzählt, so stellt sich schnell die Frage: *Was macht den Witz zum Witz?* Um so mehr drängt sich diese Frage auf, je mehr das Lachen über den Witz ausbleibt, dessen erheiternde, komische und lächerliche Wirkung ja auf eben dieses Lachen abzielt. Bleibt einer/einem das Lachen „im Halse stecken“, so scheint es nur zwei Möglichkeiten zu geben: entweder ist der Witz nicht witzig oder ICH kann über den Witz nicht lachen bzw. WIR können über ihn nicht lachen.

Für das Verstehen eines Witzes als besondere Form der Komik, ist ein bestimmtes Wissen erforderlich. Habe ICH dieses nicht, so mag der Witz witzig sein, doch *mein* Gelächter bleibt aus; besitze ICH hingegen dieses Wissen, so bricht das Lachen aus oder förmlich ein, das in ein Gelächter münden kann: auch in ein kollektives – vorausgesetzt die einzelnen des WIR partizipieren an dem dafür notwendigen Wissen. Kaum wundert es also, das der Begriff *Witz* ein Synonym von *Wissen und Klugheit* war und erst im Laufe des 18. Jahrhunderts für die heutige Bezeichnung *Scherz* verwendet wurde. *Mutterwitz* – und auch das verwundert nicht – nimmt dabei eine besondere Stelle ein: seit dem 17. Jahrhundert belegt, bedeutete es „der angeborene Verstand“, der bei Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* noch in Verbindung mit der „natürlichen Urteilskraft“ erwähnt wird.

Eine *vorläufige* Spirale für den Witz in bezug auf Lachen und Gelächter kann folgenderweise formuliert werden:

*Witz ist eine besondere Form der Komik.*

*Die Wirkung des Witzes zielt auf Lachen ab.*

---

<sup>1</sup> Diesen Vortrag hielt ich am 14.11.2001 im Kosmos-Frauenraum (Wien) als Vortrag zum Zyklus „Das Gelächter der Geschlechter“.

<sup>2</sup> Siehe Google Ergebnis (Internetsuche, 30. Oktober 2001).

*Das Lachen wiederum setzt das Verstehen des Witzes, ein bestimmtes Wissen, voraus.*

*Das Lachen kann in Gelächter münden.*

*Lachen und Gelächter kann ein Kollektiv erfassen.*

*Rückschluss: Ein Kollektiv setzt ein bestimmtes Wissen voraus, um den Witz als besondere Form der Komik zu verstehen, dessen Wirkung auf das Lachen abzielt.*

In Anlehnung an Senta Trömmel-Plötz gilt dabei, dass es viel einfacher ist, jenes lustig/witzig zu finden, was als lustig/witzig *gilt*, was also gesellschaftliche oder zumindest kollektive Gültigkeit hat, beispielsweise in einem bestimmten Frauen-Kollektiv. Bleibt jedoch die Frage: Zielt der Witz tatsächlich nur auf das Lachen, das Gelächter ab? Diese Frage verknüpft sich mit den Überlegungen der Veranstalterinnen formuliert in der *kosmos-frauenschrift* von Heidi Ambrosch: *Welche Funktion erfüllt eigentlich Humor? Welche geschlechterspezifischen Unterschiede lassen sich festmachen? Was kennzeichnet weiblichen Humor?* Dem will ich die Frage hinzufügen: *Gibt es überhaupt einen spezifischen „weiblichen Humor“, ein spezifisch „weibliches Gelächter“?* Oder erschließt sich dieses in metaphorischen Redeweisen, d.h. in Übertragungen, z.B. von mythologischen Erzählungen hin zu Theorien eines angeblich *de facto* vorhandenen *weiblichen Gelächters*, das sich irgendwie, unbewusst, unterirdisch seine Wege bahnte bzw. bahnt und sich – wie auch immer – im Gedächtnis *der* Frauen verankert haben soll: wörtlich genommen *aller* Frauen, einem Frauen-Kollektiv oder Frauen-WIR. Beweisen ferner empirische Untersuchungen in ihrem Aufzeigen von Geschlechterdifferenzen in bezug auf Humor und Lachen ein „kollektiv weibliches Gelächter“? Und welche Witze wären das?

Diese Fragen erschöpfend zu beantworten, ist nicht nur angesichts der Zeit und angesichts der vielen vorhandenen „Theorien über das Lachen“ im allgemeinen und über das „weibliche Gelächter“ im besonderen unmöglich.<sup>3</sup> Die Unmöglichkeit liegt auch im Rätselhaften des Humors, des Lachens und Gelächters selbst, das immer nur unzulänglich be-greifbar ist. Unmöglich ist es aber auch, weil Humor, Lachen und Gelächter stets geschichtlich bestimmt, kulturell bzw. gesellschaftlich bedingt sind, und innerhalb einer Gesellschaft auch abhängig sind von der jeweiligen Sozialisierung: Wodurch insgesamt *nicht zuletzt* Geschlechterdifferenzen ihre Markierungen finden.

---

<sup>3</sup> Bereits die griechische Antike beschäftigte sich mit diesem Thema. Bekannt ist die Geschichte der verloren gegangenen Schrift des Aristoteles über die Komödie; oft herangezogen wird die Geschichte der obszönen Geste Baubos, die feministische Theoretikerinnen auf Spuren des „weiblichen Gelächters“ brachte. vgl. TREUSCH-DIETER, GERBURG: 1986

Es gibt das „Gelächter des Spottes, des Hohns, das von Herzen Lachen, Lachen aus Verzweiflung wie aus Verlegenheit; es gibt das unbekümmerte und das hysterische Lachen, das Lachen des Triumphes oder der Verachtung, das Lachen in den Tod,“<sup>4</sup> und vieles mehr. Mein Titel kündigt bereits eine Einschränkung an: das *Gelächter des Spottes*, das ein „WIR“ konstituiert, das als WIR einerseits Voraussetzung für das Ausbrechen des Lachens selbst ist und andererseits im Gelächter die „ANDEREN“ konzipiert bzw. stilisiert – keineswegs nur harmlos lächelnd oder wohlmeinend spöttisch.

Folgende Aspekte werde ich dabei herausgreifen:

- Konstituierung des WIR und die ANDEREN, die nicht mitlachen können.
- Einige Funktionen des Lachens: die Mitlachenden und die Ausgeschlossenen.
- Worüber wird gelacht?
- Das sogenannte „kollektiv-weibliche Gelächter“?

### ***WIR und die ANDEREN, die nicht mitlachen***

Die Thematik „Lachen, Gelächter und Witz“ wird in feministischen Theorien selten unter der politischen Perspektive des Verhältnisses von WIR und ANDERE gesehen. Die Diskussion über das Thema – ungeachtet der Rolle des Witzes und des Lachens – hingegen, wird seit geraumer Zeit geführt; in Ansätzen auch hierzulande: und zwar ausgehend von der Kritik von Jüdischen Frauen und Schwarzen Frauen bzw. *women of color* gegen die universalistischen und darum negative Stilisierung und de facto Ausschluss (mit)produzierenden Theorien, Haltungen und Handlungen von Seiten „westeuropäisch-weißer (deutscher bzw. österreichischer) und christlich sozialisierter“ Feministinnen.<sup>5</sup>

In gleichsam selbstkritischer Weise bietet Christina Thürmer-Rohr – bekannt geworden in den frühen 80er Jahren auch in Österreich durch ihre These der „Mittäterschaft von Frauen“, d.h. von weißen, nicht-jüdischen, deutschen Frauen bezogen auf den Nationalsozialismus –, historischen Einblick in das Thema „Wir und die Anderen“. In ihrem Buch *Verlorene Narrenfreiheit. Essays* schreibt sie: „Das Verhältnis der weißen Welt, von *ich* und *wir*, zu den externen und internen *Anderen* wird nicht erst heute zur

---

<sup>4</sup> JURZIK, RENATE, 1985: 14

<sup>5</sup> Vgl. in Österreich mittlerweile zumeist bekannt: AVTAR BRAH, KONUK, KADER, MINH-HA, TRINH T., YUVAL-DAVIS, NIRA, 1996. in Österreich EBNER MICHI, 2001

zentralen Frage an diese Kultur. (...) Diese Herausforderung trifft nicht nur den weißen Mann. ‚Die Frau‘, die einerseits unter den androzentrischen Prämissen der eigenen Kultur zu leiden hat und selbst Opfer der Klassifikation zur ‚Anderen‘ (des Mannes) gemacht wird, ist andererseits auch Mittäterin an kulturellen Konstruktionen, die das Andere (der eigenen Kultur, der eigenen Norm, der eigenen Identität) schaffen, um es auszusortieren, zu stigmatisieren und bestenfalls auf räumliche und zeitliche Distanz zu halten.“<sup>6</sup> Ausgewiesen wird hier ein bestimmtes WIR, das die ANDEREN konstituiert bzw. institutionalisiert und dessen Denken und Handeln de facto *zuungunsten* der Anderen orientiert bzw. reduziert ist auf die eigene Perspektive. Witzig war und ist das wahrlich nicht. Doch inwiefern die Konzipierung eines WIR und daraus folgend die Institutionalisierung und Ausgrenzung von ANDEREN auf Lachen und Gelächter bezogen werden kann, dazu komme ich später.

Zunächst noch zum WIR: Nach Cornelius Castoriadis<sup>7</sup> ist das WIR eine Ansammlung von Individuen, die miteinander verbunden sind, die immer schon als „Kollektiv“ existieren. Es speist sich von Regeln, Normen, Ritualen, Bedeutungen usf. der ihm jeweils zugrunde liegenden Gesellschaft, die institutionalisiert wurden und werden: zumeist in geschlechterdifferenter Weise.<sup>8</sup> Sein Denken und Handeln ist stets eingebettet in das Denken und Handeln eben dieser Gesellschaft, wie sehr es auch gerade mit den Regeln, Normen, Gesetzen, Denken und Handeln „ihrer“ jeweiligen Gesellschaft im Konflikt stehen mag. Durch den Bezug zum „gesellschaftlich-geschichtlichen Imaginären“ (Castoriadis), d.h. durch verankerte Bedeutungen in *einer bestimmten* Gesellschaft, bilden sich Kollektive, bildet sich ein bestimmtes Wir, das stets mit Referenten bestückt ist; ein WIR, das *niemals nur ein einfaches* „Wir“ ist, in dem die einzelnen in der Ganzheit aufgelöst wären. Stets ist dieses WIR, d.h. die einzelnen, die daran partizipieren, mit *besonderen referentiellen Bedeutungen* gefüllt, wobei jene, die daran teilnehmen, benennen können: z.B. „Wir, die wir diese Vorfahren haben; wir, die wir an diese Götter glauben (...); wir, die wir diesen bestimmten Initiationsritus praktizieren usf.“<sup>9</sup> Die geschichtliche bzw. kulturelle Bedingtheit wird hierbei in dem Maße deutlich, in dem andere Menschen diese Sätze nicht sagen könn(t)en, auch wenn sie in derselben Gesellschaft leben. So bringen bezogen auf das

---

<sup>6</sup> THÜRMER-ROHR, CHRISTINA, 1994: 10

<sup>7</sup> CASTORIADIS, CORNELIUS, 1990: 86-87

<sup>8</sup> Das drückt sowohl die *geschichtliche Dimension* als auch die Möglichkeit aus, *Gegebenes* zu verändern, wie schwierig bestimmte Veränderungen auch sein mögen.

<sup>9</sup> CASTORIADIS, 1990: 87

Lachen in erster Linie jene Witze nicht zum Lachen, dessen Inhalte und Verweise sich auf referentielle Bedeutungen beziehen, die wir nicht kennen. Andere mögen in schallendes Gelächter ausbrechen.

Die vorher vorläufig genannte „Spirale des Witzes“ lässt sich dem gemäß erweitern:

*Das Lachen setzt ein Verstehen des Witzes, ein bestimmtes Wissen voraus. Dieses Wissen bezieht sich stets auf bestimmte „gesellschaftlich-geschichtlich imaginäre Bedeutungen“, die über die referentiellen Bezüge ein spezifisches WIR konzipieren.*

Gesellschaften sind in sich niemals homogen: keine Gesellschaft bildet bzw. birgt *ein allumfassendes WIR*, in dem alle aufgehoben wären. Subkulturen u.v.m. bis hin zu jenen Menschen, die zum Teil oder gänzlich von öffentlich-politischen Belangen ausgeschlossen wurden, werden und sind, zeichnen unsere Gesellschaft aus. Ab dem Moment aber, ab dem jene referentiellen Bezüge (historisch und gegenwärtig) existieren, äußert und verfestigt sich ein spezifisches WIR. Das gilt auch dann noch, wenn wir in einem spezifischen, feministischen Kontext sagen können: Wir, die wir an jene Göttinnen/Priesterinnen glauben; wir, die wir diese weiblichen Vorbilder heranziehen; wir, die wir diese oder jene männlichen Werten, Normen usf. kritisieren u.v.m. Und es gilt ferner auch dann, wenn es sich um kleine feministische Gruppierungen handelt, deren Eigendefinition eine bestimmte Weise der Kritik gegen die patriarchale Gesellschaft, eine bestimmte Weise der Haltung usf. birgt. Gültig ist es zudem noch für feministische Gruppen, die sich – im selben historischen bzw. gesellschaftlichen Kontext – voneinander abgrenzen oder miteinander in Konflikt stehen.

Die feministischen Definitionen im Rahmen der französischen Postmoderne<sup>10</sup> der *Frauen als die (ganz) Anderen* hat sich auch hierzulande – zu Recht oder zu Unrecht – etabliert. Sie könnte zum Trugschluss führen, dass Frauen gerade, weil sie als *die Anderen* stilisiert und „behandelt“ wurden, per se ein anderes Verhältnis zu Anderen einnehmen. Doch diese Auffassung täuscht: auch wenn sich Frauen, so Thürmer-Rohr bezogen auf Deutschland, diese „angeblich ganz Anderen“, „(...) der *Dominanzkultur* nur soweit (zurechnen), wie sie in dieser selbst als das Ausgeschlossene oder randständig Anwesende sind,“ definiert sich „die weiße, deutsche, nicht-jüdische Frau weiterhin im Rahmen des herrschenden Konzepts der Geschlechterverhältnisse“.<sup>11</sup>

---

<sup>10</sup> „In feministischen Definitionen der *Frauen als die Anderen* wird allerdings das Verhältnis derjenigen oftmals nicht mitbedacht, die in der Geschichte der Moderne als die Anderen definiert, klassifiziert und aussortiert wurden“, so THÜRMER-ROHR, ebd.: 143.

<sup>11</sup> DIES., ebd.: 143

Binäre, polarisierende Grundmuster bleiben bestehen: auch in Negationen, in Abgrenzungen. Denn die Bildung eines bestimmten WIR konzipiert als dessen logische Kehrseite die ANDEREN in dem Maße mit, in dem das dialektische Verhältnis von Ein- und Ausschluss bestehen bleibt. Überlegungen, ob und wie diesem politisch höchst relevanten Prozess im Sinne auch einer Enthierarchisierung zu entkommen sei, existieren. Sie sind hier jedoch nicht mein Thema.<sup>12</sup>

Thema ist vielmehr das Lachen, das Gelächter, das in der Dynamik von WIR und ANDERE, d.h. in der Dynamik des Ein- und Ausschlusses im Spiegel der spezifischen referentiellen Bezüge auf unsere Gesellschaft eine bestimmte Funktionen inne hat – ein Lachen mit gleichzeitigem Aus/Hinaus-Lachen bzw. ein Gelächter des Spottes: Ein Lachen des Spottes, das an das Gelächter des thrakischen Bauernmädchens erinnern mag, das über die „Narrheit“ des Philosophen lacht; das in Gelächter ausbricht als es Thales in einen Brunnen fallen sah, während er die Bewegungen der Himmelskörper über sich beobachtete, und meinte: „Er habe die Dinge am Himmel kennen lernen wollen, aber es sei ihm entgangen, was (...) unmittelbar zu seinen Füßen lag.“<sup>13</sup> Wenngleich bei dieser Erzählung heute kaum mehr gelacht wird (außer, wenn vor uns jemand Bestimmter in die Grube fällt), lässt Platon dieses Spottgelächter vieles befürchten. So schreibt er, der an allem Gelächter die Lächerlichkeit am meisten fürchtet, und der die Geschichte sehr ernst erzählt: „Jeder, der sein Leben der Philosophie widmet, wird solchem Spott ausgesetzt sein (...). Der ganze Pöbel wird mit dem Bauernmädchen über ihn lachen (...), (denn) in seiner Hilflosigkeit wirkt er (der Philosoph) wie ein Narr.“<sup>14</sup>

Bereits hier wird ein WIR konzipiert (die Philosophen) und die ANDEREN (der „Pöbel“) imaginiert.

---

<sup>12</sup> Weniges soll hier ob der Wichtigkeit des Themas dennoch erwähnt werden: Hannah Arendt etwa plädiert für den Pluralismus als Handlungs- und Denkform; Thürmer-Rohr schlägt „eine Politik des Anderen“, d.h. für das Eintreten eines anderen Unrechtsbewusstseins vor; Leah C. Czoltek plädiert für den interkulturellen Dialog, eingebettet in pluralistische Sichtweisen und Cornelius Castoriadis schlägt das Autonomiekonzept vor. In all diesen Konzeptionen geht es nicht um die Klassifizierung, Beurteilung, Vernichtung des Anderen geht, sondern vielmehr um Enthierarchisierung und das Sein-Lassen dieser. Bezogen auf die Kritik von Jüdischen Frauen, Schwarzen Frauen bzw. *women of color* gegen den universalistischen und darum Ausschluss (mit)produzierenden Theorien, Haltungen und Handlungen westlich-weißer Feministinnen schlagen Frauen Bündnisse vor: Kader Konuk unter Einbezug von Differenzen als Sprungbrett für einen schöpferischen Wandel; Trinh T. Minh-ha im „Sich-nicht-Zusammenschließen,“; Nira Yuval-Davis unter Berufung auf die transversale Politik, deren Bedingung der Dialog ist, innerhalb dessen Differenzen anerkannt und universalistische Wahrheitsansprüche aufgebende werden sollen.

<sup>13</sup> PLATON, *Theaitetos*: 174a-d

<sup>14</sup> Platon, ebd. Umgekehrt weist Hannah Arendt darauf hin, wie harmlos dieses Gelächter sei. AREND, HANNAH, 1978: 88

Untersuchungen über das Lachen, Lachverhalten, Ursachen, Hintergründe und Wirkungen des Lachens weisen immer wieder auf *kulturelle Unterschiede* hin. Gilt Humor, Lachen und Gelächter als Ent-Äußerungen selbst schon als rätselhaft, immer nur unzulänglich be-greifbar, so können wir mit Gewissheit auch gegenwärtig nicht für alle Gesellschaften deuten, wann es was be-deutet: z.B. wann ein Lachen ein Auslachen oder ein Anlächeln ist<sup>15</sup> oder als solches aufgefasst wird, oder welche Bedeutungen ein sogenanntes „Katastrophen-Lachen“ für jene hat, die über Katastrophen lachen u.v.m. Um so mehr beschränke ich meine Überlegungen hinsichtlich des Aus-Lachens, des „Gelächter des Spottes“, auf gesellschaftliche Bereiche, deren Gefilde mir vertraut scheinen: „In Kreisen von west-deutschen, weißen, nicht-jüdischen Feministinnen fällt mir *auch* auf, dass es keine eigenen Witze gibt, also keine Witze, bei denen die Frauen über sich selbst lachen würden oder über ihren Status in ihrer Gesellschaft; wie es etwa Jüdische Witze in jüdischen Kreisen gibt. *Vielleicht* deshalb, weil diese Frauen zu sehr Mit-Täterinnen ihres Systems waren und sind: nicht weil sie qua Geburt Deutsche sind, sondern wegen ihrer Eingebundenheit in eine dominante Kultur – an diesem Ort, in dieser Zeit.“<sup>16</sup>

Das *sogenannte* „weibliche Gelächter“ erschallt gemäß dieser Aussage, die in Österreich zu überprüfen interessant wäre, *nicht* bezogen auf sich selbst. Ob sich diese Leerstelle de facto füllt im *Gelächter dieses WIR über ANDERE* bleibt offen, aber doch zu vermuten.

### **Einige Funktionen des Lachens: die Mitlachenden und die Ausgeschlossenen**

Lachen gilt als Phänomen der Abfuhr seelischer Erregung, als eine Erscheinung der Entspannung,<sup>17</sup> als gesund eben: insofern wir eine – wie immer – auch befreiende Wirkung verspüren: „Man beschließt nicht zulachen, man muß lachen. Das Lachen bricht aus – und ein. Es bringt die körperliche Ordnung durcheinander. Es unterbricht ebenso Denkvorgänge, setzt Affekte wie auch moralische Urteile außer Kraft. Solches Durchbrechen von Ordnungen macht“,<sup>18</sup> schreibt Renate Jurzik weiter, auch Lust: *Chaoslust*.

---

<sup>15</sup> vgl. Beatrix PFLEIDERER, BEATRIX, 1986

<sup>16</sup> CZOLLEK, LEAH, C., 2000

<sup>17</sup> FREUD, SIGMUND, 1970: 138

<sup>18</sup> JURZIK, ebd.

Auch wenn Philosophen die Gefährlichkeit<sup>19</sup> des Lachens gerade in der übermäßigen Lustgewinnung anprangerten – und gar, wenn das Lachen andere ansteckt bzw. anstecken könnte –, so schließen sich nahezu alle Lachtheorien der Aussage des Lachens als lustbringende Erscheinung der Entspannung an. Und auch während der griechischen Antike existiert das *herzhafte, ent-spannende Gelächter*, wie etwa bei Hesiod:<sup>20</sup> lachend kündigt Zeus, der Vater der Götter und Menschen, am Beginn der *Werke und Tage* dem Prometheus das Übel (=Pandora) an – was nicht für alle lustig erscheinen mag.

Freud verändert die erwähnte Entspannungstheorie gemäß seiner psychoanalytischen Auffassung: „Wir würden sagen, das Lachen entstehe, wenn ein früherer zur Besetzung gewisser psychischer Wege verwendeter Betrag von psychischer Energie unverwendbar geworden ist, so daß er freie Abfuhr erlangen kann.“<sup>21</sup> Auf diese psychoanalytische Deutungen des Witzes und des Lachens werde ich hier allerdings nicht vertiefend eingehen; vielmehr bleibe ich bei der Funktion der Anderen:

Der Witz dient vorwiegend dem Lusterwerb; das Moment der Befriedigung, der Erleichterung tritt ein,<sup>22</sup> so Freud. Gleichzeitig findet Erniedrigung und Diskriminierung der ANDEREN statt, die nicht mitlachen (können) – über den Prozess der Sublimierung und vorwiegend in Kollektiven. So sah Freud „den obszönen Witz als Vorbereitung der Frau auf die tatsächliche Annäherung des Mannes. Wenn die Frau allerdings sich nicht geneigt zeige, die Annäherung zuzulassen, und der Kontext Tätlichkeiten nicht zulasse, dann würden die feindseligen Tendenzen des Mannes immer stärker und verbal sublimiert. Er mache sich andere Männer, denen er Witze erzähle, zu Verbündete gegen die Frau und fände Befriedigung durch die gemeinsame Erniedrigung der Frau.“<sup>23</sup>

Im Mitteilungsbedürfnis des Witzes, d.h. im Bedürfnis, den Witz mit Gleichgesinnten zu teilen und über ihn, d.h. seinen Inhalt und Bezüge zu lachen, sieht Freud eine Begründung gegen die bloße subjektive Bedingtheit des Witzes.<sup>24</sup> Mit Freud können wir nun fragen, was die Rolle der Anderen sei, die mit-lachen?<sup>25</sup> Seine Antwort: „Es

---

<sup>19</sup> Lachen gefährde die Vernunft, bringe körperliche Vorgänge durcheinander; im Lachen stecken umwälzende Kräfte, es wirke ansteckend ...; Platon will dem gefährlichen des Lachens durch Verbot beikommen (so dürfen etwa Wächter nicht Lachfreunde sein); Aristoteles versucht das Lachen durch Definitionen zu begrenzen.

<sup>20</sup> HESIOD, 1990. Auch bei Homer (*Ilias*, 21. Gesang) lacht Zeus, d.h. sein *etor* (Herz oder Lunge) lachen, während sich die Götter als Vorkämpfer der Menschen auf dem Blachfeld von Troja aufeinander schlagen. HOMER, 1979

<sup>21</sup> FREUD, ebd.: 138

<sup>22</sup> DERS.: ebd., 168, 148

<sup>23</sup> KOTTHOFF, HELGA, 1996 und 1996

<sup>24</sup> In Abgrenzung zum Komischen, wo sich eine Person selbst genügt, um etwas komisch zu finden.

<sup>25</sup> FREUD, ebd.: 135



scheint, daß beim Scherz der anderen Person die Entscheidung übertragen wird, ob die Witzarbeit ihre Aufgabe erfüllt hat, als ob das Ich sich seines Urteils darüber nicht sicher wüßte.<sup>26</sup> Neben der Beurteilung durch andere, benützt diejenige/derjenige, die/der einen Witz erzählt die anderen auch, um das eigene Lachen zu wecken und zu schüren.<sup>27</sup> Unüberhörbar ist hier, das nun die Anderen andere sind als jene, die nicht mit-lachen können.

Dass das Lachen vorwiegend in Kollektiven ein- und ausbricht, betont auch Henri Bergson: „Unser Lachen ist stets das Lachen einer Gruppe (...). Das Lachen bedarf offenbar eines Echos (...)“. „Das freieste Lachen setzt immer ein Gefühl der Gemeinsamkeit (...), der Heblerschaft mit anderen Lachern (wirklich oder nur vorgestellt) voraus“<sup>28</sup>, also ein *bestimmtes* und *mögliches* WIR, d.h. ein um die Anspielungen, den Inhalt des Witzes *wissendes* WIR – und wenn es sich nur für den kurzen Augenblick des Lachens konstituieren mag. „Seelische Kälte, Gefühllosigkeit, ist eine Eigenschaft, die dem Lachen zur Seite geht,“ so Bergson weiter, der eine der spannendsten Theorien des Lachens anbietet und der im Zuge seine Suche nach dem Wesen des Lachens und dem allen Lächerlichen Zugrundeliegenden festhält: „Das Lachen muß etwas sein (...) wie eine soziale Geste.“

### **Worüber wird gelacht?**

Lachen setzt ein, wenn „eine Person zur Sache wird, wenn also das Lebendige zum Mechanischen wird“ bzw. wenn „das Mechanische das Lebendige überdeckt“. Nachahmung, Wiederholung, Gewohnheit und Überraschung und vieles mehr spielen dabei zentrale Rollen.

Die *Gewohnheit*, ein Merkmal, das ich hier herausgreife, bezieht sich auf eine der drei Kategorien der Komödie bei Bergson:<sup>29</sup> auf die Inversion, die Umdrehung – sowohl in bezug auf körperliche Merkmale, Handlungsweisen oder Sprechakte und damit verbundenen Denkweisen. Wir lachen dem gemäß über das, was *uns* in *unserem* jeweiligen gesellschaftlichen Kontext als „verkehrt erscheint“: mögen das „verzerrte“

---

<sup>26</sup> DERS., ebd.: 136

<sup>27</sup> „Wenn ich den anderen durch die Mitteilung eines Witzes zum Lachen bringe, *bediene ich mich seiner* eigentlich, um mein eigenes Lachen zu erwecken, und man kann wirklich beobachten, dass wer zuerst mit ernster Mine der Witz erzählt hat, dann ins Gelächter des anderen mit einer gemäßigten Lache einstimmt.“ FREUD, ebd.: 136

<sup>28</sup> BERGSON; HENRI, 1921: 10 ff. (so auch die folgenden Zitate)

<sup>29</sup> Die drei Kategorien sind Repetition, Inversion und Interferenz.

Gesichter, „komische“ Kleidung, „eigentümliche“ Gesten sein oder ein anderes – *uns* „nährisch“ erscheinendes Verhalten und/oder Aussehen. Alles, was sich für uns in die Rubrik „verkehrte Welt“ einreicht, kann Gegenstand des Lachens sein und ist Inhalt von Witzen, die, wie erwähnt, nicht immer harmlos lächelnd und wohlmeinend spöttisch sind.

Bergson, dessen Lachbuch heute kaum mehr gelesen wird, geht noch einen Schritt weiter, indem er schreibt: „Jede kleine Gesellschaft, die sich innerhalb einer großen bildet, erfindet (...) eine Methode, wie sie die anderswo gebildeten (...) Gewohnheiten der Neulinge korrigieren und ummodellieren kann.“ Analog dazu verfährt eine „Gesellschaft im großen“, indem sie durch das Aus-Lachen jene zu bestrafen droht, die sich nicht „ummodellieren“ lassen: „Das ist die Funktion des Lachens. Es ist stets (ein wenig) demütigend für den, der Zielscheibe wird und damit wird es (das Lachen, Anm. G.P.) wirklich zu einer Art *sozialer Feuertaufe*“<sup>30</sup>. Gehen wir auf dieses Lachen, das „Gelächter des Spottes“ näher ein, so würden wir erfahren, dass der Entspannungs- und Befreiungsprozess nur ein Vorspiel des eigentlichen Lachens ist.<sup>31</sup> Denn es, das Lachen, demütigt, schüchtert ein, wird zu einer gefährlichen Waffe, wie es Hannah Arendt in bezug auf „das Lächerlichmachen eines Gegners“ bezeichnet.<sup>32</sup> Ziel dieses Lachens, des „Gelächter des Spottes“, ist die Anpassung an eine bestimmte Gruppe, einem bestimmten WIR, das sich – wissend – im Gelächter über ANDERE konzipieren kann und die je eigene Verankerung in eben diesem speziellen WIR. Gleichzeitig bedeutet es den Versuch, die ANDEREN, die nicht mit-lachen können, „gleichzuschalten“, oder – sollte das nicht gelingen – negativ stilisierend Hinaus-Zu-Lachen. Bekannte Formen der Anpassung finden sich dabei bei Männern, die Witze (z.B. Frauenwitze) erzählen und Frauen, die dazu lachen; bei Frauen, die selbst Witze auf Kosten von Frauen erzählen, „um uns selbst von Frauen zu distanzieren, um uns selbst als Kumpel oder Kamerad anzubieten in der uneingestanden Hoffnng, (...) endlich in den Kreis der Männer aufgenommen zu werden“.<sup>33</sup> Die diesem Prozess der Anpassung gleichzeitig inne liegende Ausgrenzung ist evident.

---

<sup>30</sup> BERGSON, ebd.: 75

<sup>31</sup> DERS., ebd.: 108. Er betont hierbei, „daß auch in den besten Menschen ein Rest von Niedertracht oder Bosheit ist.“

<sup>32</sup> ARENDT, ebd.: 88

<sup>33</sup> TRÖMMEL-PLÖTZ, zit. nach Heidi Ambrosch, kosmos frauenschrift, nov.-dez. 2001:3

Die Dynamik der Anpassung und Ausgrenzung spielen sich stets in der gleichen Logik, im gleichen Schema ab, auch wenn sie an anderen „Orten“ mit verkehrten Vorzeichen geschehen – so auch bei spöttischen Witzen in feministischen Kreisen.<sup>34</sup>

### Das „kollektiv-weibliche Gelächter“?

Das angebliche nicht auszulöschende,<sup>35</sup> „kollektiv-weibliche Gelächter“, auch das „Gelächter des Spottes“, schränkt sich in dem Masse ein, in dem einerseits das jeweilige WIR zu spezifizieren ist und andererseits die Dynamik der WIR-Konstituierung bei gleichzeitigem Ausschluss und negativ Stilisierung der ANDEREN in keiner anderen Logik verfährt. Mögen empirische Untersuchungen Geschlechterdifferenzen in bezug auf das Lachen aufzeigen (z.B. dass Frauen wesentlich öfters zum Gegenstand von Witzen bzw. Scherzen werden, dass sie häufiger als Männer mitlachen, die das Mitlachen öfter verweigern, oder dass sie anders lachen bzw. anders lachen sollen), sie sind damit nicht imstande, eine für *alle* Frauen gültige Lach-Kollektivität zu begründen. Mag die obszöne Geste Baubos,<sup>36</sup> Figur der griechischen Mythologie, die Demeter durch das Hochheben ihrer Röcke und damit Entblösung der Genitale, zum Lachen bringt,<sup>37</sup> und die feministische Theoretikerinnen auf Spuren des „weiblichen Gelächters“ brachte, als Metapher Verwendung finden oder auch nicht; rekurrierend auf die griechische Antike befänden wir uns auch hier in „bester“ Tradition: in diesem Fall etwa bei Zeus, der Prometheus lachend das Übel (Pandora) ankündigt; und insgesamt beim *asbestos gelos* der griechischen Götter: ihrem nicht auszulöschenden Lachen. Denn die Bezugnahme auf die griechische Mythologie, auf Göttinnen oder jene Weiblichkeitsfiguren, die diese zum Lachen bringen, wäre wiederum nur andere Vorzeichen: nichts anderes als, wenn das *goldene Gelächter*<sup>38</sup> der griechischen Götter in die Gegenwart als „männliches Gelächter“ über-tragen werden würde.

Entgegen der Verharrung in der Polarisierung schaffenden Logik, ginge es beim Lachen und Gelächter darum, anderes zu finden, etwa ein *über sich selbst lachen*. „Über sich selbst lachen“, wie Nietzsche es übertrieben ausdrückt, „wie man lachen müßte, um *aus*

---

<sup>34</sup> Eine Liste an „feministischen Witze“ über das andere Geschlecht, Männerwitze, kursierten unlängst in Österreich im Internet.

<sup>35</sup> *asbestos gelos*, das nicht auszulöschendes Lachen – allerdings jenes der griechischen Götter.

<sup>36</sup> Baubo war Ureinwohnerin von Eleusis, dem Hauptkultort Demeters; sie heitert die Göttin auf, indem sie *orgai* (öbszöne Dinge) betreibt, d.h. ihre „Scham“ zeigt. HOMER, Hymnus an Demeter.

<sup>37</sup> vgl. TREUSCH-DIETER, 1986

<sup>38</sup> „Götter sind spottlustig: es scheint, sie können selbst bei heiligen Handlungen das Lachen nicht lassen.“ NIETZSCHE, FRIEDRICH, 1972: 753

*der ganzen Wahrheit heraus zu lachen*“, dazu aber, „hatten bisher die Besten nicht genug Wahrheitssinn und die Begabtesten viel zu wenig Genie.“<sup>39</sup>

Dabei könnte es – in Anlehnung an Julia Kristeva – im Lachen und Gelächter über sich selbst, über das jeweilige WIR, auch in jeweils bestimmten feministischen Kreisen, um das Motto gehen: „Da wo Praxis nicht Lachen ist, ist nichts Neues; und da wo nichts Neues ist, ist die Praxis nicht lustvoll, sie ist bestenfalls leerer Wiederholungsakt.“<sup>40</sup>

#### **Literatur:**

**Arendt, Hannah:** Vom Leben des Geistes. Das Denken, München 1979

**Bergson, Henri:** Das Lachen, Jena 1921

**Castoriadis, Cornelius:** „Die griechische polis und die Schaffung der Demokratie“ und „Das Gebot der Revolution“ in: Ulrich Rödl (Hg.), Autonome Gesellschaft und liberträre Demokratie, Frankfurt/Main 1990

**Ders.,** Gesellschaft als imaginäre Institution, Frankfurt/Main 1984

**Czollek, Leah Carola:** Dialogfähigkeit und pluralistische Sichtweise: Über die Anwendbarkeit zweier Aspekte jüdischer Denktradition als gewaltfreier Umgang bezogen auf Globalisierungs- und Einwanderungsprozesse in Europa ..., unver. Forschungsprojekt, Berlin 2001

**Dies.:** „Dialog und Pluralismus“, Kongress für Klinische Psychologie und Psychotherapie, „Psychotherapeutische und psychosoziale Zukunftsentwürfe, Berlin 2000.

**Ebner, Michi:** „Nur ihre Veränderung brauche ich“. Lesung/Vortrag/Diskussion von Texten von ‚Lesbian of Color‘ und jüdischen Lesben zu Rassismus und Antisemitismus“ in: Entscheidend. Einschneidend. Mit Gewalt unter Frauen in lesbischen und feministischen Zusammenhängen umgehen, Milena, Wien 2001

**Freud, Sigmund:** Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten (1905), v.a. „Die Motive des Witzes. Der Witz als sozialer Vorgang“, Studienausgabe, Band IV, Frankfurt/Main 1970

**Homer,** Ilias, Stuttgart 1979

**Jurzik, Renate:** Der Stoff des Lachens. Studien über Komik, Frankfurt/Main, New York 1985

**Konuk, Kader:** „Unterschiede verbünden. Von der Instrumentalisierung von Differenzen,“ in: Hg. Fuchs/Habinger, op. cit.

**Kotthoff, Helga** (Hg.), Das Gelächter der Geschlechter. Humor und Macht in Gesprächen von Frauen und Männern, Konstanz 1996

---

<sup>39</sup> DERS., 1972: 34. Seine Kritik richtet sich gegen die Aufklärer, gegen Kants Vernunftbegriff und seine Lachtheorie.

<sup>40</sup> KRISTEVA, JULIA, 1978: 57. Diese Perspektive des Lachens auszuführen, ist Gegenstand eines anderen Beitrags.

- Dies.** (Hg.), Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung, Opladen 1996
- Kristeva, Julia:** Die Revolution der poetischen Sprache, Frankfurt/Main 1978
- Minh-ha, Trinh T.:** „Über zulässige Grenzen: Die Politik der Identität und Differenz., in: Hg. Fuchs/Habinger, op. cit.
- Nietzsche, Friedrich:** Jenseits von Gut und Böse, Werke, Bd. 3, München 1972
- Pfleiderer, Beatrix:** „Anlächeln und Auslachen: Die Funktion des Lachens im kulturellen Kontext“ in Kamper/Wulf (Hg.): Lachen – Gelächter – Lächeln, Frankfurt/Main 1986
- Platon:** Theaitetos, Sämtliche Werke, Bd. VI, Frankfurt/Main 1991
- Thürmer-Rohr, Christina:** Verlorene Narrenfreiheit. Essays, Berlin 1994
- Treusch-Dieter, Gerburg:** „Das Gelächter der Frauen“ in: KAMPER, Dietmar/WULF, Christoph (Hg.): Lachen – Gelächter – Lächeln. Reflexionen in drei Spiegeln, Frankfurt/Main 1986
- Yuval-Davis, Nira:** „Frauen und ‚transversale‘ Politik., in: *Rassismen & Feminismen. Differenzen, Machtverhältnisse und Solidarität zwischen Frauen*, Hg. Brigitte Fuchs/Gabriele Habinger, Promedia, Wien 1996

**Perko, Gudrun,**

geb. 1962 in Österreich, Mag. Dr. phil., lebt in Berlin. Philosophin, freie Wissenschaftlerin und externe Universitätslektorin sowie Wissenschaftscoach in Österreich und Deutschland. Sie ist Mitbegründerin der feministischen *Forschungsgemeinschaft zu Philosophie und Politik* in Wien und des *emma goldman institutes* in Berlin. Publikationen u.a.: *Aufschlüsse der Einbildungskraft. Auswirkungen und Wirkungsweisen der Phantasie*, Pfaffenweiler 1993; *Phänomene der Angst. Geschlecht – Geschichte – Gewalt* (gem. mit Alice Pechriggl), Wien 1996; *Mutterwitz. Das Phänomen Mutter – eine Gestaltung zwischen Ohnmacht und Allmacht*, Hg., Wien 1998 (2001); *Mahlzeit. Frauen zwischen Siebzig und Hundert erzählen aus ihren Erinnerungen*, Hg., Wien 2000; *Verständigung in finsternen Zeiten. Interkulturelle Dialoge statt »Clash of Civilizations«*, Mhg., gem. mit Leah Carola Czollek, PapyRossa, Köln 2003

**Kontakt:** gudrun\_perko@yahoo.de